

Evangelium am 3. Sonntag der Osterzeit / B – 14. April 2024.

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

Lk 24, 35-48

Die beiden Jünger, die von Emmaus zurückgekehrt waren,
erzählten den Elf und die mit ihnen versammelt waren,
was sie unterwegs erlebt
und wie sie Jesus erkannt hatten,
als er das Brot brach.

Während sie noch darüber redeten,
trat er selbst in ihre Mitte
und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!
Sie erschrecken und hatten große Angst,
denn sie meinten, einen Geist zu sehen.
Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt?
Warum lasst ihr in eurem Herzen Zweifel aufkommen?
Seht meine Hände und meine Füße an:
Ich bin es selbst.
Fasst mich doch an
und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen,
wie ihr es bei mir seht.
Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Füße.

Als sie es aber vor Freude immer noch nicht glauben konnten
und sich wunderten,
sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier?
Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch;
er nahm es und aß es vor ihren Augen.

Dann sagte er zu ihnen:
Das sind meine Worte,
die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war:
Alles muss in Erfüllung gehen,
was im Gesetz des Mose,
bei den Propheten und in den Psalmen
über mich geschrieben steht.

Darauf öffnete er ihren Sinn
für das Verständnis der Schriften.
Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben:
Der Christus wird leiden
und am dritten Tag von den Toten auferstehen
und in seinem Namen
wird man allen Völkern Umkehr verkünden,
damit ihre Sünden vergeben werden.
Angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 3. Sonntag der Osterzeit / B – 14. April 2024 in der SE Oberes Achtal.
Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier → zu **Lk 24,35-48**

Im Herrn versammelte Schwestern und Brüder!

Lassen Sie mich beginnen mit einem kurzen Ausflug in die Geschichte: Zu Beginn der Französischen Revolution im Jahr 1789 wurde die königliche Familie (König Ludwig XVI., Königin Marie Antoinette und ihre Kinder) unter Hausarrest gestellt. In einem günstigen Moment ergreift die Familie die Flucht, um sich ins Ausland abzusetzen. Doch sie werden von den revolutionären Truppen gefasst und nach Paris zurückgebracht. Im August 1792 wird die königliche Familie im Tuilerien-Palast überfallen und in eine mittelalterliche Festung gebracht. Der „Blutrichter der Revolution“, Maximilien de Robespierre (1758-1794) kann schließlich durchsetzen, dass dem König der Prozess gemacht wird. Mit aller Entschiedenheit fordert er den Tod Ludwigs XVI. Seine Begründung lautet: „Ludwig muss sterben, weil das Vaterland leben muss.“ Und: „Nur die Toten kommen nicht ins Leben zurück!“ Auf diese Erklärung hin wurde der König am 21. Januar 1793 auf dem „Platz der Revolution“ öffentlich hingerichtet. Am 16. Oktober 1793 wurde auch Königin Marie Antoinette mit der Guillotine enthauptet.

Mit derselben radikalen Einstellung hatte man damals auch die Hinrichtung Jesu gefordert. Beim Evangelisten Johannes lesen wir: „Die beriefen die Hohenpriester und die Pharisäer eine Versammlung des Hohen Rates ein. Sie sagten: Was sollen wir tun? ... Einer von ihnen, Kajaphas, der Hohepriester jenes Jahres, sagte zu ihnen: Ihr versteht überhaupt nichts. Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als das ganze Volk zugrunde geht“ (Joh 11, 47-50). „Nur die Toten kommen nicht ins Leben zurück!“ Das war letztlich auch für Kajaphas der entscheidende Grund für die Hinrichtung Jesu. „Auf diese Weise haben wir diesen Jesus ein für allemal los!“

Die sensationsgierigen Leute, die auf Golgota am Kreuz Jesu vorbeikamen, verhöhnten ihn auf entsprechende Weise, sie schüttelten den Kopf und riefen: „Wenn du Gottes Sohn bist, hilf dir selbst, und steig herab vom Kreuz!“ (Mt 27,40).

Doch schon bald geschah etwas ganz anderes: Christus stieg nicht als Angenagelter vom Kreuz herab, nein. Er, der tot war, kehrte aus dem Grab ins Leben zurück.

„Die Toten kommen nicht mehr ins Leben zurück“ – ist das nicht auch unsere tägliche Erfahrung? Wir sagen: tot ist tot und übertragen diese Grundvorstellung auch auf andere

Bereiche, etwa: Eine Kirche, die sich leert und immer mehr vergreist, hat keine Zukunft mehr, Gemeinschaften, in die kein neues Leben mehr kommt, sterben aus.

„Die Toten kommen nicht mehr ins Leben zurück!“ Von nichts anderem sprachen die Jünger Jesu seit jenem Karfreitag miteinander. Daher kommt auch ihr Erschrecken und ihre Angst, als der Auferstandene in ihre Mitte trat: „Sie meinten, einen Geist zu sehen“ (Lk 24,36-37). Wie alle Ostererzählungen, so kreist auch die Episode aus dem heutigen Evangelium vor allem um das unerwartete Geschehen der Auferstehung Jesu.

Ihr Hauptanliegen ist, anschaulich zu erzählen, wie Jesus sich vor seinen Jüngern als der leibhaftig Auferstandene erweist. Um die Jünger von ihrer Meinung abzubringen, sie hätten nur einen leiblosen Geist vor sich, fordert er sie auf, seine Hände und Füße zu betrachten. Doch auch dieser Versuch, die Jünger zum Glauben zu bringen, führt nicht zum Ziel. Darum bittet der Auferstandene, ihm etwas zu essen zu geben. Doch erst als er ihnen die Augen des Herzens öffnet, kommen sie zum Glauben und werden seine Zeugen.

Liebe Gemeinde, die Tatsache, dass die Jünger sich trotz der klaren Beweise so schwer tun mit dem Glauben an den Auferstandenen, macht ihre Verkündigung der Osterbotschaft umso glaubwürdiger. Sie weckt und bestärkt in uns den Glauben, dass Jesus wirklich leibhaftig auferstanden ist.

Wenn die Osterberichte frei erfunden wären, dann hätten sie eine andere Form erhalten. Da wäre von der Begeisterung der Glaubenden die Rede. Da wäre mit keinem Wort ein Zweifel auch nur angedeutet. Da hätte es nicht die Verunsicherung und Wankelmütigkeit der Jünger gegeben und die Worte Jesu: „Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen?“

Liebe Schwestern und Brüder, unser österlicher Glaube gründet sich demnach nicht auf verwirrte Träume oder Wahnvorstellungen, sondern auf den auferstandenen Herrn selbst, der historisch nachprüfbar den Tod durchlitt und sich durch seine Auferstehung als Sieger über den Tod ausgewiesen hat.

Welche Bedeutung das für unseren Glauben hat, formuliert der Apostel Paulus mit dem Wort: „Wäre Christus nicht auferweckt worden, so wäre unser Glaube nichtig“ (1 Kor 15, 17). Der bekannte Züricher Theologe Gerhard Ebeling sagt dazu: „Paulus meint hier nicht: Wenn die Auferstehung Jesu hinfällig ist, dann ist eben bloß dieser eine Glaubensartikel, der Glaube an die Auferstehung Jesu, hinfällig. Nein, vielmehr ist dann der Glaube überhaupt erledigt. Der Glaube schlechthin wäre dann sinnlos.“

Das Osterzeugnis der Jünger ist also der tiefste Grund unseres persönlichen Glaubens an Jesus Christus. Mit diesem Glauben verbindet sich für uns der Trost, dass wir uns in all unserer Angst und Verzweiflung, in unserer Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit seiner göttlichen Allmacht anvertrauen dürfen, um an seiner Hand durch all das Dunkel hindurchzugehen.

Liebe Gemeinde, übersehen wir in diesem Zusammenhang nicht, dass uns die Evangelisten mit keinem Wort sagen, **wie** das völlig unerwartete Ereignis der Auferstehung Jesu geschehen ist. Mit all dem, was sie uns berichten, sind sie nur an einem interessiert, nämlich daran, **dass** der Herr auferstand. Die Tatsache, dass wir nicht wissen, wie die Auferstehung vor sich ging, hat ihren Grund in der eigentümlichen Verhaltensweise Jesu.

Jesus macht aus diesem Ereignis keine machtvolle Demonstration, wie wir es vielleicht erwartet und gewünscht hätten. Er zeigte sich nicht in der breiten Öffentlichkeit. Auch ließ er nicht seine Gegner erzittern, um ihnen zu zeigen, dass er nun doch der Stärkere ist. Was die versammelten Jünger in Verwirrung und Bestürzttheit brachte, war vielmehr die Unauffälligkeit, in der alles geschah.

Unauffällig zu handeln, das ist Gottes Eigenart – im Gegensatz zu vielen erfolgreichen Menschen. In der Gestalt eines kleinen, unscheinbaren Kindes kam er in unsere Welt. Er lebte das Leben armer und einfacher Leute und starb schließlich den Tod eines Verbrechers. Ohne Lärm kehrte er aus dem Tod in das Leben zurück. Weil der Herr der unauffällig handelnde Gott ist, deshalb ist er auch der Gott der unerwarteten Überraschungen. ***Darum bedeutet österlicher Glaube: sich von Gott überraschen lassen.***

„Die Toten kommen nicht mehr ins Leben zurück“ – dieser Grundsatz, der für viele Menschen zu einem festen Dogma geworden ist, lässt sich jedenfalls nicht auf Jesus, den Sohn Gottes anwenden. Österlich zu glauben heißt, sich von Gott auch in scheinbar ausweglosen, verfahrenen Situationen überraschen zu lassen, denn bei Ihm ist nichts unmöglich (vgl. Lk 1,37).

Zugleich können wir dabei erahnen, was sich hinter den verheißungsvollen Worten verbirgt: „Wir verkünden, wie es in der Schrift steht, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedrunken ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2, 9). Amen.